

Christlicher Textilarbeiter

Centralorgan für Deutschland.

Gott und unser Recht!

Verantwortl. Redakteur: E. M. Schiffer in Krefeld
Breitstraße 109. Telefon-Nr. 1296.
Berichte und sonstige Beiträge sind bis Montags abends an die
Redaktion in Krefeld einzuliefern.

Anzeigenkosten die 6spaltige Zeitspalte 20 Bg. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.
Beilagen werden mit 5 M. das Tausend berechnet.

Der „Christliche Textilarbeiter“ erscheint jeden Samstag und kostet vierteljährlich 75 Bg.; durch die Post bezogen 90 Bg. Expedition, Druck und Verlag von Joh. van den in Krefeld, Luth. Kirchstraße 65. Telefon-Nr. 1338.

5. Jahrgang.

Krefeld, Samstag, 24. Oktober 1903.

(Auflage 20,000.)

Nr. 43.

Der deutsche Arbeiterkongress

langst geplant, kann, nachdem die umfangreichen Vorarbeiten erledigt sind, am nächsten Sonntag zu Frankfurt a. M. eröffnet werden. Was will der Kongress? Diese Frage ist bereits beantwortet in der vor einigen Wochen ergangenen Einladung des provisorischen Komitees. Es wird dort als Hauptzweck genannt: „Die Ermöglichung einer gemeinsamen Aktion in solchen Fragen der gesetzlichen Sozialreform, welche den betr. Arbeiterorganisationen gemeinsam sind. Ein solches gemeinsames Vorgehen erscheint um so notwendiger, als durch die rege und laute Agitation der Sozialdemokratie, die überall geschlossen auftritt, die in vielen Organisationen zersplitterte christliche und national geführte Arbeiterschaft in der Öffentlichkeit zurückgedrängt werden könnte. Es soll deshalb gelten, der breiten Öffentlichkeit zu zeigen, daß hunderttausende christliche und national denkende Arbeiter in den Grundfragen der sozialen Reform einig und geschlossen dastehen und unerschrocken ihre höchsten Güter, Glaube und Sitte, Treue zu Kaiser und Reich zu verteidigen gewillt sind.“

Dieser Einladung sind zahlreiche Arbeitervereinigungen gefolgt: die christlichen Gewerkschaften, die evangelischen und die katholischen Arbeitervereine, die süd- und westdeutschen Eisenbahnerverbände, der deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband usw.

Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften tun nicht mit! Diese Ablehnung entspringt indes, so sagt das christliche Gewerkschaftsblatt ganz richtig, sehr einfachen Ursachen. Es ist nämlich ein offenes Rätsel, das ja selbst die „Oppositionsblätter“ im Hirsch-Dunderschen Lager zugehen, daß ein großer Prozentsatz der Mitglieder dieser Gewerkschaften lediglich „Kassennarren“ sind. Diese haben lange Jahre ihre Beiträge in die Hirsch-Dunderschen Kassen eingezahlt und sagen sich nun: wir bleiben den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften treu, um nicht der erworbenen Rechte verlustig zu gehen. Sehr viele dieser Gewerkschaften sind jedoch ebenjogute Sozialdemokraten, wie jene der „freien“ Gewerkschaften. Würde nun der Hirsch-Dundersche Zentralrat die Teilnahme an dem Frankfurter Kongress beschließen, so hätte der bereits bezeichnete Teil zumort, und diesem Umstand wollte man aus dem Wege gehen, weil der „alte Zentralrat“ gegenüber den Mörglern und Opponenten ohnedem nicht auf Rosen getreten ist. An dieser Tatsache ändert auch die Erklärung des Zentralrats nichts, die dieser beschloß und die folgenden Wortlaut hat:

„Angesichts der Einberufung eines Deutschen Arbeiterkongresses“ zum 25. Oktober nach Frankfurt a. M. seitens eines christlich-sozialen Komitees erklärt der Zentralrat der deutschen Gewerkschaften:

„Seit ihrer Gründung im Jahre 1868 haben die deutschen Gewerkschaften (Hirsch-Dunders) und ihr Verband die Erlangung, Erhaltung und entschiedene Ausgestaltung des Koalitions- und Organisationsrechtes der deutschen Arbeiter, seit 1885 als erste durch einen Gesetzentwurf für eingetragene Berufsvereine, unabhängig in Kundgebungen und Petitionen gefordert.“

Das ist den Regierungen und der Öffentlichkeit wohl bekannt. Die deutschen Gewerkschaften haben es daher nicht nötig, zu diesem Zwecke — geschweige denn zu dem bisher noch unklaren und bedenklichen der Errichtung von Arbeitskammern neben den lebensvollen Arbeiterberufsvereinen — sich mit Organisationsfragen zu verbinden, welche nicht auf wirklich neutralem Boden stehen und andere für die Arbeiter hochwichtige Aufgaben vernachlässigen oder gar bekämpfen.“

Um von neuem das energische Eintreten der deutschen Gewerkschaften für volles Koalitionsrecht und freie, gesetzlich anerkannte Berufsvereine wirklich zu betonen, beschließt der Zentralrat zur Eröffnung des Reichstags an diesen und an den Bundesrat begründete Petitionen für diese höchsten Arbeiterrechte einzubringen.“

Also „die Errichtung von Arbeitskammern ist bedenklich neben den lebensvollen Arbeiterberufsvereinen“. Diese Auffassung entspricht genau der manchesterlichen Auffassung der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, die mit jedem Jahre mehr Schiffbruch leidet. Nach dieser Theorie ist überhaupt jede Arbeiterschutz- und Versicherungs-gesetzgebung zu verwerfen, weil die Arbeiter sich in „lebensvollen Arbeiterberufsvereinen“ gegen die Schikanen der Unternehmer schützen könnten. Und doch haben diese „lebensvollen Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften“ in 35 Jahren kaum 100000 Arbeiter unter ihrer Fahne zu sammeln vermocht. Daß durch vernünftig eingerichtete Arbeitskammern ein großer Teil der Streiks und der in neuerer Zeit gleichsam „modern“ werdenden Ausperrungen vorgebeugt werden kann, scheint dem Hirsch-Dunderschen Generalrat fremd zu sein. Kranken- und Sterbelassen haben allerdings unter diesem Umstand weniger zu leiden. Bei „Kassennarren“ sind diese allerdings die Hauptsache, nicht aber für einen vernünftigen Gewerkschaftler. Der übrige Inhalt der obigen Erklärung besteht aus Verlegenheitsausreden, um sich um den von uns gezeichneten Kern herumdrücken zu können. — Der Zweck des Kongresses erleidet durch das Fernbleiben der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften selbstverständlich eine Schädigung nicht.

Die sozialdemokratische Presse schimpft natürlich über den Kongress und sucht ihn zu kompromittieren. Den

Sozialdemokraten war verschiedentlich bis vor dem Dresdener Parteitag der Raum derart geschwollen, daß sie sich anmaßten, Nichtsozialdemokraten überhaupt nicht mehr als Arbeiter gelten zu lassen. Etwas Ernüchterung ist nun seit der Dresdener Douché wieder zu beobachten. Das Korrespondenzblatt der Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften gibt seinem Mißfallen an dem Kongress dadurch Ausdruck, daß es denselben schon in einigen Nummern förmlich begeißert. So schrieb es in Nr. 37:

„Die deutschen Arbeiter, die sich ihre Berufsorganisationen zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen selbst schaffen und die weder geistlicher, noch juristischer Drahtzieher bedürfen, werden diesem Kongresse fernbleiben. Sie bestreiten den Nachhaken dieser Veranstaltung das Recht, einen deutschen Arbeiterkongress zu berufen.“

Also, die nichtsozialdemokratischen Arbeiter haben nicht das Recht, einen deutschen Arbeiterkongress einzuberufen! Inwieweit gehören den christlichen und sonstigen neutralen Gewerkschaften, den katholischen und evangelischen Arbeiter- und Gesellenvereinen und sonstigen Korporationen, wenn nicht mehr, so doch mindestens dieselbe Mitgliedszahl an, als den sozialdemokratischen Gewerkschaften. Fast ironisch klingt es, daß die für Internationalität schwärmenden sozialdemokratischen Gewerkschaftler jetzt auf einmal als „die deutschen Arbeiter“ ausgegeben werden. Daß diese fernbleiben, wird kein Teilnehmer betauern; überhaupt sind sie ja nicht eingeladen.

Der deutsche Arbeiterkongress wird ohne Rücksicht auf das höhnische Geschimpfe der Genossen und ohne Rücksicht auf die Hoffnung der Scharmacher von rechts sein Ziel, die christlich und national denkende Arbeiterschaft zu gemeinsamer praktischer Arbeit zu einigen, verfolgen.

Er wird ausschließlich die Forderung erheben, daß Reich und Staat die Wege zu einer in festen Formen geordneten Selbsthilfe freimachen. Heute steht in der Ausübung der Selbsthilfe auf gesetzlichem Boden der deutsche Arbeiter noch unter Ausnahmegesetzen. Die Ausübung des Koalitionsrechtes ist nur ihm beschränkt und erschwert, unter den Vereins- und Versammlungsgesetzen leidet er allein, von seinen Berufsvereinen weiß die Gesetzgebung so gut wie nichts, alle anderen Erwerbsstände haben staatlich anerkannte und geordnete Vertretungskörper, der deutsche Arbeiter nicht. Unter diesen Vernachlässigungen, diesem Mißtrauen, dieser Verkümmern leidet er nicht nur in seinen rechtmäßigen Befreiungen und Lebenssicherungen, sondern er empfindet auch schmerzhaft das Unrecht, das in solchen Ausnahmezuständen liegt. So ist das Verlangen nach einer geordneten Selbsthilfe auch ein ideales Gebot, in dem die ganze deutsche Arbeiterschaft, soweit sie über ihre Lage und ihre Ziele nachdenkt, einig ist. Und in diesem Sinne erhebt allerdings der wasserländische Arbeiterkongress Forderungen, deren Erfüllung jedem Arbeiter zu Gute kommen muß.

Was in der Hauptsache erzielt werden soll, ist, daß die breite Öffentlichkeit, und nicht an letzter Stelle die Reichsregierung, erneut auf die brennendsten Fragen der gesetzlichen Sozialreform mit Nachdruck verwiesen werden soll, und zwar von Arbeitern, die die sozialdemokratische Abtrotzungspolitik verwerfen. Daß der Kongress nicht unbeachtet bleibt, dafür bürgen schon die Erörterungen, die vor Tagung derselben ihm zu teil wurden.

Mit einem Schreiben des Arbeitgeber-Verbandes der Textilindustrie in Aachen,

gerichtet an den Christlichen Textilarbeiterverband, sucht in letzter Zeit Herr Reiff, Vorsitzender der Filiale Aachen des sozialdemokratischen Textilarbeiter-Verbandes, in Versammlungen Stimmung zu machen gegen die Leitung der christlichen Organisation. Herr Reiff ist wiederholt aufgefordert worden, das Schreiben zu verlesen oder zu veröffentlichen. Er ist dieser Aufforderung nicht nachgekommen. Darum sieht sich der Bezirksvorstand des Christlichen Textilarbeiterverbandes, um weiteren Mißdeutungen, Verwehungen und Ausbeutungen vorzubeugen, veranlaßt, seinerseits das Schreiben der Öffentlichkeit zu übergeben. Es lautet:

Arbeitgeber-Verband Aachen, den 17. Dez. 1902.
der Textilindustrie in Aachen

An den Vorstand des christlich-sozialen Textilarbeiterverbandes, 3 H des Herrn Sittenich, hier selbst!

In Verfolg der neueren Besprechungen über die Zweckmäßigkeit des Doppelstuhlsystems für die Weber möchte ich hiermit folgendes schriftlich mitteilen, um einem etwaigen späteren Vorwurf zu begegnen, als ob ich es versäumt habe, Sie bestens darüber zu informieren und Sie auf die Notwendigkeit einer besseren Information Ihrerseits aufmerksam zu machen.

Es ist Tatsache einerseits, daß für ungefähre neun Gehalt der heute in Aachen hergestellten Ware der Doppelstuhl unüberwindbar ist, und andererseits, daß die betreffende große

Mehrzahl der Fabriken, und dies sind sicher drei Viertel der Gesamtzahl, nicht daran denkt, das Zweistuhlsystem einzuführen, jedenfalls nicht für ihre bisherige Ware. Im Gegenteil wiegt überall das Bestreben vor, schneller laufende Stühle einzuführen. Die Frage des Zweistuhlsystems ist für den Platz Aachen eine Tagesfrage geworden, nachdem sich die verschiedenen öffentlichen Faktoren, in Wahrnehmung der erschreckenden Erscheinung, daß die Arbeitsgelegenheit in der Aachener Industrie von Jahr zu Jahr zurückgeht, mit ihr befaßt haben. Des näheren zu erörtern, weshalb und in welchem Umfange die Aachener Textilindustrie an produktiver Mitarbeit durch Schließung von Betrieben verloren hat, (in den letzten Jahren stellten ungefähr 20 Betriebe die Fabrikation ein) dürfte hier erübrigen. Nur sei bemerkt, daß nicht etwa eine allgemeine Ueberproduktion an den heutigen Zuständen die Schuld trägt, denn sonst müßten die gleichen Erscheinungen auch an anderen Plätzen auftreten: das Gegenteil ist der Fall, wie bezüglich der direkten Konkurrenzplätze von Aachen hinreichend bekannt ist.

Dem Fabrikanten sowohl wie dem aufmerksamen Arbeiter ist nicht unbemerkt geblieben, wie nach und nach eine größere Anzahl leichter Artikel aus der heimischen Fabrikation verschwunden ist, wie z. B. die einfachen Bierstischstühle, Sesseln, Cortiscrems, und wie die Artikel alle heißen, sowie daß auch jetzt den Erzeugern das gleiche Schicksal droht. Wo wird diese Ware heute fabriziert? Auf dem Doppelstuhl in anderen Plätzen, vornehmlich in Gera! Neuerdings hat sogar Oberfeld, welcher Platz bisher nie Herrenkonfektion geliefert hat, diese unter Verwendung des Doppelstuhls aufgenommen. Angesichts solcher Erscheinungen, die für den Fabrikationsplatz Aachen die trübsten Zukunftsbilder zu zeichnen geeignet sind, ist es offenbar Pflicht, nicht allein der beruflichen Vertretung von Handel und Industrie, sondern eines jeden, der dem öffentlichen Gemeinwohl wie der kommunalen Entwässerung nicht abgeneigt gegenüber stehen will, in ernstliche Prüfung der Konkurrenzfähigkeit des Platzes Aachen einzutreten. Daher ist es auch Pflicht, daß sich die Leitung des hiesigen maßgebenden Arbeiterverbandes mit einer Prüfung der trüben Wahrnehmungen in der heimischen Textilindustrie ungefährdet befaßt.

Vor einigen Jahren bot sich hier selbst Gelegenheit, einen Versuch mit dem Doppelstuhl zu machen, der lediglich aus dem Grunde nicht fortgeführt wurde, weil sich das Verständnis dafür in den Kreisen der Arbeitnehmer keine Bahn brach. Heute liegt offenkundig zutage, daß diese Abweisung der Ruhdarmmachung einer neuen Einrichtung großen Schaden für die Gesamtindustrie, ganz besonders aber für die Arbeiter selbst gebracht hat, und die große Anzahl der heute stille stehenden Webstühle ist das tragische Kränzen jener Abweisung. Seit dem sehlgelagerten Verzuge ist derselbe nicht wieder ernstlich erwogen worden.

Wo immer im Kreise der Arbeitnehmer von dem Doppelstuhlsystem die Rede gewesen ist, da hat man die Materie nach der verkehrten Seite hin einfach so ausgelegt, als wenn im Augenblicke der Einführung des neuen Systems die Hälfte aller Weber arbeitslos würde! Woher Wille dürfte bei einer derartigen Auslegung wohl nicht vorgelegen haben, aber nichts konnte trichter als eine solche Mutmaßung sein. Man hat bei diesen Unterstellungen vorerst ganz übersehen, daß der weit größte Prozentsatz der heute laufenden Ware gar nicht auf einem Doppelstuhl gewebt werden kann, und die hierauf bezügliche Beurteilung hätte man dem Fabrikanten als Sachmann zugestehen müssen. Ferner hat man vollständig außer Acht gelassen, daß nur ein kleiner Teil der Aachener Fabrikanten, bei weitem nicht die Hälfte, noch ein Drittel die Absicht auf Einführung des Doppelstuhles befaßt. Selbst heute ist die richtige Bewertung des Zweistuhlsystems wieder vorbereitet noch genügend bekannt.

Von der Einführung des Doppelstuhles können und sollen die Arbeiter selbst profitieren. Für die Fabrikanten, welche mit dem Gedanken umgehen, Doppelstühle aufzustellen, handelt es sich darum, an die Konkurrenz verloren gegangene Artikel wiederzugewinnen, sowie bezüglich aller leichteren Stoffe, die anderwärts seit Jahren auf dem Doppelstuhl gewebt werden, in Konkurrenz treten zu können und diese hier selbst herstellen zu lassen. Mit anderen Worten, es gilt für Aachen zur Zeit die Frage: Doppelstuhlarbeit oder Arbeitsmangel! Derjenige, der die Doppelstuhlarbeit zu verhindern sucht, nimmt zugleich die Verantwortung auf sich, daß eine große Anzahl anderer Arbeiter (Spinner, Appreteure usw.), welche bei der Vorbereitung und Fertigstellung der gewebten Ware beschäftigt sind, außer Verdienst gesetzt werden.

Es bietet sich augenblicklich der Aachener Industrie zum zweiten Male Gelegenheit, einen aufstrebenden Anlauf unternehmen zu können, und es ist zum zweiten Male die vorerwähnte Frage gestellt: entweder Doppelstuhl oder Arbeitsmangel. — In industriellen Kreisen wird heute erwogen, um die Fabrikation aufrecht erhalten zu können, draußen, wo das Zweistuhlsystem von den Arbeitern angenommen ist, Weberereien zu übernehmen; und lediglich um irgend welchen Annehmlichkeiten, etwa zur Ausbesserung eines Prinzipienstreites seitens der hiesigen Arbeiterschaft, aus dem Wege zu gehen, sind die fraglichen Fabrikanten der Frage näher getreten, ihre Webererei am Platze zu schließen. Daß ungeachtet dessen in nicht allzuferner Zeit auch in Aachen der Doppelstuhl nicht in seine Rechte gelangen sollte, dürfte durchaus nicht gesagt sein, und dann wird vielleicht auch die Arbeiterschaft zu der Ueberzeugung kommen: daß der Christliche Textilarbeiterverband es als seine Aufgabe hätte ansehen müssen, rechtzeitig für die Einführung des Doppelstuhles einzutreten.

Unter den Fabrikanten mehren sich überdies immer mehr die Stimmen, die ein passives Verhalten gegen den Widerstand der hiesigen Weberei für unwürdig und für die hiesigen Fabrikanten gefährlich halten, umso mehr, als sie der Ansicht sind, daß die Arbeiter sich, wenigstens bisher, jeder besseren Information verschlossen haben.

Daß ich mich mit dem Gegenstande in gegenwärtigem Schreiben befaßt, geschieht nicht etwa infolge eines Auftrages oder einer Anregung seitens der Kommission des Arbeitgeberverbandes; ich tue dies vielmehr in vertraulichem Sinne aus freien Stücken. Des ferneren darf ich bitten, den Gegenstand, seinem Charakter entsprechend, vorläufig diesseits zu behandeln.

Ich will endlich aber nicht unterlassen, auch gewisse Garantien hinsichtlich der Einführung und Handhabung des Zweifelhafthystems innerhalb des Kreises des Arbeitgeberverbandes hieselbst in Aussicht zu stellen, aus denen die Begründung meiner Behauptung zu entnehmen ist, daß der Doppeltstuhl nur von Vorteil für den fleißigen Arbeiter selbst ist.

1. der Doppeltstuhl wird überhaupt nur in einem kleineren Teile der Betriebe eingeführt;
2. das Material wird eine gutgehende Arbeit darstellen;
3. am Doppeltstuhl muß der Arbeiter wegen der erforderlichen größeren Aufmerksamkeit mehr verdienen als bisher, und es wird überdies ein Mindestlohn von 18 Mark gefordert;
4. die Anzahl der Weber wird nicht vermindert, es darf nur im ungünstigsten Falle für eine dreimonatliche Uebergangszeit eine Reduzierung der Weber um 5 pSt. in den betreffenden Betrieben eintreten.

Schließlich sollen die Arbeitgeber auch einer Kontrolle bezüglich der Gewährleistung jener Garantien unterworfen sein.

Wenn der Vorstand des christlich-sozialen Textilarbeiterverbandes es sich angeeignet dieser effektiven Vorteile seiner Mitglieder zur besonderen Aufgabe machen wollte, aufklärend und fördernd für die Frage des Doppeltstuhles einzutreten, so würde er dadurch Anteil nehmen an der neuen Entfaltung der heimischen Tuchindustrie, deren Aufschwung ihr in der heutigen bedrängten Zeit so überaus not tut.

Der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes der Textilindustrie.

Wir bemerken in Kürze, daß dieses Schreiben der Bezirksgeneralversammlung des christlichen Textilarbeiterverbandes vorgelesen und diese dazu Stellung genommen hat. Das Schreiben war also für den christlichen Verband ein „offenes Geheimnis“.

Aus unserer Industrie.

Zur Frage des Zweifelhafthystems in der Sammtbranche sendet uns die Firma Schaub u. Hedmann in Biersen eine Zuschrift folgenden Inhalts zur Nichtigkeit: „Es ist nicht richtig, daß wir mit Versuchen beschäftigt sind, um das Zweifelhafthystem in unserer Sammtweberei einzuführen. Wir fertigen allerdings schon seit sechs Jahren einen Teil der leichten drei Schuh-Plüsch in der Weise an, daß ein Arbeiter zwei Stühle bedient, aber wir haben diese Einrichtung nur getroffen, um in Ermangelung einer hinreichenden Zahl von breiten Stühlen, auf denen sonst allgemein dieser Artikel in dreifacher Breite gemacht wird, unsere vorhandenen schmalen zwei Breiten-Stühle dafür zu benutzen. Da diese leichten Plüsch, welche nur in großen Mengen hergestellt werden, keine so große Geschwindigkeit und Aufmerksamkeit des Arbeiters erfordern als glatte Sammt, da ferner jeder Stuhl mit einer elektrischen Abstellvorrichtung versehen ist, die den Stuhl bei jedem Kettenbruch sofort zum Stillstehen bringt, so haben sich bei der Anfertigung der leichten Plüsch durch einen Arbeiter auf zwei unserer schmalen Stühle niemals irgend welche Schwierigkeiten ergeben. Auch sind wir in der Lage zu konstatieren, daß die Weber stets sehr gerne in der von uns eingerichteten Weise auf zwei Stühlen arbeiten, umso mehr da ihr Verdienst dabei ein wesentlich höherer als bei vielen anderen Artikeln ist.“

Im übrigen liegt in dieser Art der Fabrikation nicht der geringste finanzielle Vorteil, da sich die Plüsch in dreifacher Breite auf einem Stuhle gerade so billig herstellen

lassen, und wir haben daher gar keine Veranlassung dieselben noch weiter auszudehnen.

Glatte Sammt oder schwerere Plüsch haben wir niemals in der Weise gemacht, daß ein Arbeiter zwei Stühle bedient, und wir sind auch weit davon entfernt, in dieser Richtung Versuche anzustellen, da wir das Zweifelhafthystem für diese Artikel für vollständig ungeeignet halten.“

Die Vereinigung Sächsischer Baumwoll- und Wiggogne-Spinnereibesitzer hielt am 14. Oktober zu Chemnitz eine Beratung ab über Maßnahmen zur Einführung und Ausbreitung der Baumwollkultur in den deutschen Kolonien. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht, auch von Vertretern der gewerbetreibenden Industrie. Der Sekretär des Kolonialwirtschaftlichen Komitees, Berlin, Herr Wilkens, berichtete ausführlich über die durch das Reich, die Textilindustrie und koloniale Kreise finanziell unterstützten Bestrebungen des Komitees zur Einführung und Ausbreitung einer rationellen Baumwoll-Eingeborenenkultur (!) in den deutschen Kolonien. Die Bestrebungen des Komitees fanden seitens der Versammlung wärmste Anerkennung, welcher der Vorsitzende, Herr Direktor E. Stork, in bereiten Worten Ausdruck gab. Aus den kürzlich eingetroffenen etwa 10000 Kilo Baumwolle aus West- und Südafrika erregte besonders Interesse eine neue einheimische Spielart aus dem Vostgebiet bei Kpanbu (in Togo). Die Sachverständigen bewährten diese Sorte gleich „good middling“ bis „fully good middling“ amerikanisch. Interessant ist, daß auch englische Kaufleute aus der englischen Goldküstenkolonie sich bemühen, diese Baumwolle aufzukaufen. Der Vortragende schloß sein Referat mit der Versicherung, daß es dem Kolonialwirtschaftlichen Komitee eine große Genugtuung bereiten würde, wenn die ungeteilte Anerkennung, die den Arbeitern des Komitees seitens der kolonialen Kreise gezollt wird, auch seitens der industriellen Kreise nicht versagt bliebe. Die Aufforderung an die deutsche Textil-Industrie im allgemeinen und an die Versammlung im besonderen, das nationale und volkswirtschaftlich wichtige Unternehmen der Einführung einer geeigneten Baumwollkultur in deutschen Kolonien, durch finanzielle Unterstützung zu fördern, wurde durch Zeichnung erheblicher Beiträge seitens einer Anzahl Interessenten unterstützt. Besonders findet das Komitee auch in anderen industriellen Kreisen tatkräftige Unterstützung für sein überaus erprobtes Werk. Es hat den richtigen Weg gefunden, um seine Schutzgebiete wirtschaftlich zu entwickeln und verdient allseitige Förderung.

Soziale Rundschau.

Er will kneifen! Nämlich der „Gebildete“ von der 400 Mitglieder starken Ruine des „Niederrheinischen Weberverbandes“. Anstatt sich in sachlicher Weise zu wehren und mit Tatsachenmaterial gegen unsere Ausführungen zu operieren, geht er aufs persönliche Gebiet über, indem er wehmütig erzählt, er sei ein gebildetes — Krankentassenmitglied und unsern Redakteur allerlei erbitterten Unsinns nachsagt. Aber, Brüderle, so leichten Kaufes kommt Du nicht davon! Wenn er keine anderen „untrüglichen Zeichen“ für das Wohlbefinden der Ruine hat, als unsere „Angriffe“, so ist ihm bei dieser Phrase doch wohl nicht ganz müssig zu Mute. Denn wenn das Verhände von unsern Lieben Leben ist, dann dürfte es sich bald den Magen verderben.

Auch in Widersprüche verwickelt sich — das Krankentassenmitglied; einmal heißt es: er hätte noch ganz andere Gründe erwartet und dann meint er, die Spalten des „Christlichen Textilarbeiter“ müßten doch zu schade für den „Weberverband“ sein. „Von den Toten soll man nur Gutes reden“, so deklarieren er pathetisch. Ja, ganz recht, aber in diesem Falle muß doch einmal eine Ausnahme gelten. „Gutes“ ist uns nämlich vom „Weberverband“ absolut nicht bekannt, und so angefragt wir auch „gemüthlich am Redaktionspult sitzend“ nachdenken mögen, da will sich außer den vielen Fiascos und „unglücklichen“ Vorfällen nichts in der Erinnerung einstellen. Vielleicht hilft uns das „gebildete“ Krankentassenmitglied einmal auf die Strümpfe.

Ueber die 400 Mitglieder der Ruine schweigt der Generalkomitee sich vollständig aus. Die Sache wird also wohl ihre Wichtigkeit haben. Köme man auch mit zahlenmäßigem Material an die Öffentlichkeit, so würde die Blamage eine vollständige sein. So viel steht fest. — Ebenso wenig ver-

steht es der „Gebildete“, unsere Angaben bezüglich des sozialdemokratischen Charakters der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften“ sachlich zu behandeln. Er will überhaupt die Polemik von ihrem Ausgangspunkt weg auf das persönliche Gebiet verpflanzen: er will kneifen! Mein der „Redakteur“ spielt ihm einen Streich, indem er z. B. in letzter Nummer wieder einen echt sozialdemokratischen Artikel aus der „Einigkeit“ mit der Schere heraus „schreibt“ und ebenso eine Reihe „gewerkschaftlicher“ Notizen dem „Vorwärts“ bezw. der sozialdemokratischen Parteipresse entnimmt. Ja, es geht nichts über eine gute Dosis — Pech.

Die Krise in der Genet Textilindustrie. In Gent (Belgien) und seinen Vororten befinden sich etwa zwei Drittel sämtlicher belgischer Baumwollspinnereien und ein Drittel der Webereien. In dieser Industrie hat der Mangel an Rohmaterial gegenwärtig zu einer wahren Krise geführt, die sich aber bei den Spinnereien weniger stark fühlbar macht als bei den Webereien. Betriebseinsparungen von wenigstens einem Tage in der Woche sind auch bei den Spinnereien allgemein, bei den Webereien sind sie aber noch ungleich umfangreicher; sie feiern am Montag und zumeist außerdem noch mehrere Stunden täglich; einige kleinere stehen ganz still. Der Durchschnittslohn ist damit von Fr. 15 bis 16 auf Fr. 8 bis 9 gesunken. — Gent ist nicht nur die Hochburg des belgischen Arbeitergenossenschaftswesens, sondern auch der Gewerkschaftsbewegung. Da ist es nun bedauerlich, festzustellen, daß die vorjährige große Niederlage der Arbeiter (der von den Sozialisten inszenierte Generalstreik) ebenso wie im übrigen Lande auch in Gent die Gewerkschaftsbewegung geschädigt hat, und daß die Folgen dieser Ereignisse auch heute noch nicht ganz überwunden sind. Wenn man von den Buchdruckern absteht, so sind die sozialdemokratischen Gewerkschaften im ganzen Lande nur lokal organisiert; Verbände gibt es noch nicht. Die Übernahme der Mitgliederzahl beschränkt sich auch auf die sozialistischen Gewerkschaften; die christlichen haben ihren Bestand besser bewahrt. Der christliche Textilarbeiterverband in Belgien hat seit der Einführung der Zentralisation sogar gute Fortschritte gemacht und sich gut gekräftigt. Vom April bis Juli 1902 ging der sozialdemokratische Gewerkschaft der Spinner von 1800 auf 1420, der der Weber von 2000 auf 1550, der der Metallarbeiter von 1400 auf 1236 zurück. Die Gewerkschaftsbewegung ist in Belgien überhaupt schwach, aber man darf wohl annehmen, daß die unglücklichen Aprilereignisse ein Viertel der Mitglieder im Lande abwendig gemacht haben.

Die Textilarbeiterausperrung in Dorne (Holland) ist beendet. Die Angelegenheit ist für die Arbeiter gut abgelaufen. Dieselben haben mit 289 gegen 98 Stimmen folgende Resolution angenommen:

„Die Arbeiter der Firma Spaniol nehmen die Erklärung des Komitees, daß die Direktion mit ihm (dem Komitee) vermittelt und folgende Zugeständnisse gemacht hat, entgegen:

1. Kein Arbeiter soll wegen seiner Zugehörigkeit zur Organisation benachteiligt werden.
 2. Alle Arbeiter werden wieder eingestellt, mit Ausnahme des Meisters A., der darauf verzichtet.
 3. Es soll eine permanente Kommission ernannt werden, womit die Firma bezgl. des Aufhängens der Lohnlisten und der Vergütung für Warten verhandelt.
- Da hierdurch die Forderungen der Arbeiter teilweise bewilligt sind und andererseits der Weg zur Einigung gebahnt ist, beschließt die Belegschaft im Vertrauen darauf, daß die Firma ihr Wort hält, die Arbeit wieder aufzunehmen.“

Der Streik ein notwendiges Mittel im Lohnkampf. Die Anerkennung dieses Satzes ist in einer Entscheidung enthalten, welche das 2. Heft des 54. Bandes der Entscheidungen des Reichsgerichtes in Zivilsachen bringt. Es handelte sich um folgenden Rechtsstreit: In einer Fabrik waren die Arbeiter in Aufstand getreten, um Aufbesserung der Löhne zu erhalten. Eine andere Fabrik des gleichen Gewerbes, die mit der ersten in demselben Arbeitgeberverband sich befand, entließ hierauf Arbeiter, die sich nichts hatten zu Schulden kommen lassen, nur um auf diese Weise auf die Streikenden einzumischen und sie zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen. Die ausgesperrten Arbeiter forderten auf Grund des § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches Schadenersatz von der Fabrik, die sie entlassen hatte. Dieser Anspruch ist von allen Instanzen und auch vom Reichsgericht

Der Sohn des Goldfinders.

Erzählung von L. Blümel.

4) (Nachdruck verboten.)

Der Freund hatte offenbar mehr von den Worten verstanden als Sadowski erwartete, denn er sagte: „Ich höre alles, alles, aber sie ist mein Kind, ich weiß, ich bin ein Lump geworden, aber mein Kind habe ich lieb. — Du sollst sie nicht haben.“

„Was, ich soll nicht? Das jagst Du? Bist Du denn, wie wir mit einander stehen? Kannst Du es fassen, daß Du mit einem Schläge wieder ein recht wohlhabender Mann sein wirst, wenn ich Dein Schwiegerjunge werde, kannst Du das begreifen?“

„Du sollst mein Kind nicht haben, sie ist nur das Letzte im Leben.“

„Ach ja, ha, so spricht mein Freund doch nur in der Krankenheit. Morgen werden wir mit klarem Verstand an die Sache gehen.“ — Darauf schwiegen beide.

Schänter schloß bald fest ein, und in Sadowskis unnebeltem Hirn arbeiteten tausend verworrene Gedanken.

Sadowski sah mit Handarbeit beschäftigt im Wohnzimmer und hatte mit immer steigender Ungebulde der Klatsche des Vaters. „Wenn er in jenem Kummer nur nicht wieder so viel getrunken hat“, dachte sie. „Wenn ihm nur nichts zugefallen ist. Er könnte vom Pferde gefallen sein. Der Weg führt hart am Fluß-Ufer entlang. — O Gott, o Gott, mein armer Vater, was haben Kummer und Sorge aus Dir gemacht!“

Da schlug der Hund an, ein Wagen fuhr auf den Hof. — Schnell wie der Blitz stand das behende Mädchen mit einem Licht in der Hand, um zu sehen, wer da käme. Der Wagen hielt, und während sie eine lange Sekunde herüber sah, erkannte Sadowski. Da sah auch der Vater. Trotz seiner Betrübtheit kam er schnell vor dem Wagen und stürzte auf seine Tochter zu, ihr die Hand entgegenstreckend.

Sadowski übergab das Jungweib einem Knechte und näherte sich dann auch schweigend dem Mädchen. Ungehört verbeugte er sich und sagte: „Schönen guten Abend, meine teure Tochter, ich bin nur gekommen, um Sie, Schöne auf Erden, für einige Minuten zu sehen.“

„Ich bin für Sie heute nicht zu sprechen, Herr Sadowski“, erwiderte Gertrud sehr entschieden, führte den Vater herein und warf dem zitternden Herrn die Tür vor der Nase zu.

Doch Sadowski folgte ihr unbetört ins Zimmer, trat dicht an sie heran, überhäufte sie mit Kärtchen und machte Anstalten, sie in seine langen Arme zu schließen.

„Was antworten Sie mir“, rief Gertrud empört und aufgebracht gerührt. „Wagen Sie es nicht, mich anzuführen, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.“ Dabei riß sie eine der beiden hoch geladenen Pistolen von der Wand, spannte den Hahn und hielt die Hand über dem freien Mann entgegen.

Sadowski sprach erstickt zurück und glotzte das Mädchen, das er nie schöner gesehen, als jetzt in ihrem Jure, mit weinenden, klammernden Blicken an.

„Du weißt vielleicht nicht, daß ich den ganz in meiner Hand habe. Ich kann ihn ins Zuchthaus bringen, wenn ich will. Ich kenne alle seine Schandthaten. Du mußt mein Weib werden. Willst Du oder willst Du nicht?“

„Augenblicklich verlassen Sie das Zimmer“, rief Gertrud, und zornige Blitze sprühten aus ihren schwarzen Augen. „Ich zähle: eins, zwei.“

Sadowski turkte fluchend hinaus, mit dem Versprechen, morgen Hahn und Hof vernichten zu wollen.

Gertrud legte die Pistole vor sich auf den Tisch und sank erschöpft auf einen Stuhl nieder. „O Gott, welche neue Prüfung, flammte sie mit gefalteten Händen. „Wenn der Glende auf seinem Vorhaben beharrt! Der Vater sollte ins Zuchthaus! — Alle Not hätte eine Ende, wenn ich das Weib des Mannes würde, der Millionen sein Eigentum nennt. — Ha, ich hätte es gut bei ihm, und der Vater wäre geteert.“

Schänter begab sich schwerfällig nach kurzem Gutenachtgespräch in sein Schlafzimmer. Sadowski will mich vernichten, mag er es, Dich soll er aber nicht haben.“

Gertrud sah noch lange, lange im großen Wohnzimmer und jorgte und jagte. Erst als die Lampe erlosch, suchte sie ihr Stübchen auf, legte sich zu Bette, und durch einen sanften Schlummer neue Kraft und neuen Lebensmut zu gewinnen. Doch der Schlaf mit seinen lieblichen Traumbildern, der Trüster trauriger Herzen, nied graunam ihr Lager: Bis der Morgen dämmerte, lag sie von unzähligen Gedanken geplagt ruhelos auf ihrem Bette.

Abgemattet und verzagter denn je, stand sie da auf, um hinauszuweichen in die freie Gottesnatur. Zu ihrem einsamen Klagen am rauschenden Strom zog es sie. Dort auf dem Felsen am Lärchengebüsch hatte sie oft mit der kranken Mutter geessen und den schellen Wogen nachgeschaut, dort hatte die gute Mutter sie ihr erstes Gebet gelehrt und dort hatte die Tante kurz vor ihrem Tode gesagt: „Gertrude, stehe auf den Herrn im Himmel. Größer als der Helfer da oben, ist keine Not im Leben.“ „Ich will an jener heiligen Stätte einmal von Herzen beten und Gott im Himmel mein ganzes Leben ausschütten“, so sagte sie zu sich selber und schritt hartig zum Strome, während ringsher die Welt noch in tiefem Schlummer lag. Eine Lerche nur ließ hoch oben über der schlummernden Erde schon ihr Morgenlied ertönen.

III.

Als Gertrud die schmale Brücke, die vor dem Lärchengebüsch über den Strom führte, überschritten hatte, sah sie zu ihrer Ueberraschung, daß auf dem Steine an ihrem Lieblingsplatze bereits jemand saß. Ein junger Herr mit ernstem Gesicht war es. Unbemerkte wollte sie sich wieder davonmachen. Doch jetzt sah der Herr empor und wurde sie gewahrt. Die elektrisiert sprang er auf und schritt auf sie schnellen Schrittes zu. Erst als er dicht vor ihr stand, erkannte Gertrud in ihm den Gutsherrn von Vorigen. Eine Furcht ergriß ihren Geist, und verwirrt flammte sie auf des jungen Herrn blickenden Gruß etwas, das eine Entschuldigun wegen ihres Stillsitzens bedeutete sollte.

Da sah sie ihn also wieder, den guten Kameraden, von dem sie als Kind so viel gehalten. Fast ganz so wie damals vor zehn Jahren, als sie bei seinem Abschied bittere Tränen vergoß, sah er noch aus. Nur etwas mürblicher und voller, vielleicht auch noch etwas kühner war sein Gesicht geworden. Dieselben gutmütigen

Augen, an die sie so oft gedacht, schauten sie wieder so treu, so viel sagend an, daß sie für den Augenblick vergaß, was zwischen ihr und dem Sohne des Goldfinders ihres Vaters lag.

Auch Konrad mußte das vergessen haben, denn er drückte die ihm dargebotene Hand so herzlich und so innig, und so von Herzen kam es, als er sagte: „O, Fräulein Gertrud, was bin ich froh, daß sich mir endlich Gelegenheit bietet, Sie nach so langer Trennungzeit begrüßen zu dürfen. Hier an dieser Stätte sah ich Sie gestern nach zehn Jahren zum erstenmale. Da wagte ich es nicht, mich Ihnen zu nähern, da ich ja fürchten mußte, daß Sie mir ebenso zürnen, wie ihr unbefehlter Vater. Ich kann und grübele, wie ich es doch anstellen könnte, wenigstens nicht von Ihnen gehat zu werden. Gerade jetzt dachte ich wieder an Sie, als schied der Himmel mir Sie. Sie bieten mir Ihre Hand zum Gruße. O, o, Sie sind meine Freundin noch wie einstmal in glücklicheren Zeiten.“

Gertrud schaute verlegen zu Boden und suchte vergebens nach Worten. Ihr war so seltsam, so wunderbar zu Mute, sie hätte laut aufjubeln mögen vor Glück und Sonne, und dennoch füllten Tränen ihre Augen. „Ich freue mich, Herr von Sonnenburg“, brachte sie endlich stotternd hervor, als sie sah, daß seine Blicke fragend und forschend auf ihr ruhten, „ich bin froh, daß Sie — daß Sie das kleine, bummle Mädchen, das ich ja war, als Sie vor zehn Jahren zur Arme gingen, noch nicht vergessen haben. Aber, Sie wissen es ja, — es tut mir unendlich leid, daß nun alles so ganz anders geworden ist. Ich weiß, Sie sind unschuldig barum. — Doch, dort kommen unsere Arbeiter. Verzeihen Sie, aber der Vater würde es mir nie verzeihen, wenn er erführe, daß ich mit Ihnen wie mit einem guten Bekannten gesprochen habe, verzeihen Sie also. Ich muß eilen, damit uns niemand hier sieht.“

Sie reichte ihm wieder ihre Hand. Er drückte sie und sagte recht ernst werdend: „Ich verstehe Sie, ich will Ihnen keine Unannehmlichkeiten verursachen, mein Fräulein. Gehe Gott, daß ich gut machen könnte, was mein Vater dem Fräulein antat.“ — Lautsprechend Herzens eilte Gertrud über die Brücke zurück, den Arbeitern entgegen. — „Er hat mich nicht vergessen, er will noch mein Freund sein“, so jubelte es in ihrer Brust und so tönte es ihr wie lieblicher Gesang tief in die Seele hinein, die Weister des Kammers und der Schwermut verflüchtend.

Sonnenglanz lag auf den Feldern und Sonnenglanz strahlte ihr ins Herz. Sie träumte einen süßen Traum. — Die Arbeiter, denen das Fräulein eben Anweisung für ihre Tagesbeschäftigung gegeben, schüttelten den Kopf und wunderten sich über die seltsame Veränderung, die mit ihrer Herrin vor sich gegangen war. Während dieselbe sonst ernst und bestimmt ihre Befehle erteilte, war sie heute heiter, fast ausgelassen und unsicher in ihren Anordnungen, als hätte sie das Interesse am Gange der Wirtschaft vollständig verloren.

Ja, es war Gertrud auf den ersten Blick anzusehen, daß irgend etwas mit ihr nicht in Ordnung war. Mit einer Hast und Unruhe, mit einer Hast, aber die sie sich selber gar nicht Rechenschaft geben konnte, tat sie all ihre Arbeit im Haushalte. Sogar dem Vater, der seinen Rausch erst am späten Vormittag ausließ, fiel Gertruds verändertes Wesen auf. Er wußte von den Vorkommnissen des gestrigen Abends, von Sadowskis Unerschämtheit nicht mehr viel.

(Fortsetzung folgt.)

abgewiesen worden. § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches bestimmt: „Wer in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise einem anderen vorzüglich Schaden zufügt, ist dem anderen zum Ersatz des Schadens verpflichtet.“ Das Reichsgericht hatte also zu entscheiden, ob die Aussperrung von Arbeitern, die nur zu dem Zwecke erfolgt, um auf andere einzuwirken, gegen die guten Sitten verstößt. Das Reichsgericht stellt in seiner Entscheidung fest, daß der Streik heute als ein notwendiges Uebel anerkannt, daß er nun eben einmal das Mittel im Lohnkampf sei. Das Gesetz habe sich in diesem Lohnkampf neutral, es stelle die Arbeitgeber und Arbeitnehmer völlig gleich. Das Gesetz erkenne die Arbeiterentlassung ebensoviel als Mittel im Lohnkampf an, wie die Arbeitseinstellung. „Ein Ausfluß des anerkannten Rechtes der Qualifikation ist es auch, wenn Arbeitgeber oder Arbeitnehmer ohne ein unmittelbares eigenes Interesse in einem Kampfe, der zwischen anderen Arbeitgebern und Arbeitnehmern entstanden ist, zur Unterstützung der einen oder anderen streitenden Partei eingreifen.“ Da dieses nur der Ausfluß des Solidaritätsgefühls sei, könne es nicht gegen die guten Sitten verstoßen. Die Unterstützung eines Arbeitgebers durch den anderen im Lohnkampf erfolge aber insbesondere durch Aussperrung von Arbeitern; demnach verstoße eine solche Aussperrung auch nicht gegen die guten Sitten. Einen Schadenersatz hätten die Arbeitnehmer wegen derselben nicht zu beanspruchen.

Das Kammergericht über das Streikpostenstehen. In einer Fabrik zu Berlin hatten die Metallarbeiter die Arbeit eingestellt. Es sollen auch Arbeitswillige angegriffen worden sein; gerichtlich wurde dies aber nicht festgestellt. Die Polizeibehörde ermahnte dann die Aufforderung, das Streikpostenstehen in der Nähe der Fabrik nicht mehr zu dulden. In jedem Falle sollten aber die Schutzleute nach eigenem Ermessen handeln. Als ein Mechaniker Sch. in der Nähe der Fabrik als Streikposten auf- und abging, um Zugang zu verhindern, wurde er von einem Schutzmann aufgefordert, sich aus der Nähe der Fabrik zu entfernen. Da Sch. der Aufforderung nicht nachkam, wurde gegen ihn Anklage erhoben. Im Gegensatz zum Schöffengericht erkannte das Landgericht gegen Sch. auf Grund des § 132 der Berliner Strafenpolizeiordnung auf Verurteilung. § 132 schreibt vor, daß den zur Erhaltung der Sicherheit und Bequemlichkeit auf öffentlichen Straßen ergangenen Aufforderungen der Aufsichtsbeamten unbedingt Folge zu leisten sei. Das Landgericht erachtete diese Bestimmung im Hinblick auf § 306 X des Reichsstrafgesetzbuches für rechtmäßig und führte aus, die Polizeibehörde glaubte nach der ihr gewordenen Mitteilung von einem Krawall befürchten zu müssen, daß weitere Ruhestörungen stattfinden könnten. Ob diese Befürchtung begründet war, sei unerheblich, auch komme es nicht darauf an, ob der Krawall mit dem Streik nicht in Verbindung stehe. Die Befürchtung einer Ruhestörung und Sicherheitsgefährdung sei entstanden; daher sei die Anordnung gerechtfertigt, die Schutzleute sollten das Streikpostenstehen in der Nähe der Fabrik nicht mehr dulden. Unerheblich sei es, ob im konkreten Falle die Aufforderung des Schutzmannes zum Verlassen der Gegend zur Erhaltung der Sicherheit auf der Straße erforderlich war. Es reiche aus, daß die Aufforderung nach pflichtmäßigem Ermessen des Schutzmannes bezweckte, die Sicherheit und Bequemlichkeit auf der öffentlichen Straße zu erhalten. Dies müsse hier angenommen werden. Sch. legte gegen diese Entscheidung Revision ein, welche aber vom Kammergericht zurückgewiesen wurde. Der Senat präziserte seinen Standpunkt dahin, der Richter habe nur zu prüfen, ob die vom Sicherheitsorgan verlangte Maßnahme eine solche sei, die zur Sicherheit des Verkehrs getroffen sei; der Zweck der Anordnung müsse dahin gehen, die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten; die Nichtbefolgung von schuldlosen und unsinnigen Aufforderungen könne eine Bestrafung nicht herbeiführen.

Die hier getroffene Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung ist also geeignet, das Streikpostenstehen zu erschweren, unter Umständen ganz zu verhindern. Die Streikposten sind nämlich nach dieser Entscheidung ganz in die Hände der Polizei gegeben.

Mitteilungen aus dem Verbandsgebiete.

Bamberg. Werte Kollegen! Wenn Ihr dieses Blatt erhaltet, hat der Unterrichtscurtus seinen Anfang genommen. Es ist jedoch immer noch Zeit und Gelegenheit gegeben, daß Ihr Euch daran beteiligen könnt. Derselbe wird auch heuer wieder, wie in den vorigen Jahren, von dem in der hiesigen Arbeiterkassette gut bekannten und hochgeschätzten hochw. Herrn Domvikar Leicht geleitet. Der Unterrichtscurtus findet im katholischen Casino statt. Wir machen bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß dortselbst kein Trinzwang besteht und Getränke nur auf Verlangen verabfolgt werden. Auch ist es nicht nötig, daß sich die Teilnehmer vorher in den Sonntagsstaat werfen; denn es sind lauter Arbeiter, vor denen wir uns nicht zu schämen brauchen. Es stehen den Teilnehmern durchaus keine Hindernisse in dem Weg, es fehlt, wenn der Besuch ein schlechter ist, nur an Liebe zur Sache. Der oben genannte hochw. Herr hat früher einmal den Ausspruch gebraucht: „Nichts können ist keine Schande, aber nichts lernen können ist eine Schande.“ Beteiligt Ihr Euch also nicht zahlreich, so ist dies ein Beweis, daß Ihr nichts lernen wollt, und das ist eine Schande für Gewerkschaftler. Darum auf Kollegen zur zahlreichen Beteiligung, zu unserem eigenen Wohl und zum Wohl unserer Mitarbeiter. Denn der Hauptzweck wird ja immer sein, Leute heranzubilden, die instand sind, in der Agitation erfolgreich einzugreifen. Nähere Auskunft erteilt der Ortsgruppenvorsitzende Kollege Pfister.

Wormen. Am Sonntag, den 11. Okt. fand hier selbst im Lokale des Herrn Martin eine Bezirksvorstandssitzung statt, welche sich hauptsächlich mit der in diesem Winter vorzunehmenden planmäßigen Agitation im Verbandsbezirk Wormen beschäftigte. Da bekanntlich in unserem Bezirk, wo überwiegend Textilarbeiter beschäftigt sind, noch verhältnismäßig sehr wenig organisiert sind, so bietet sich für uns noch ein großes Arbeitsfeld. Deshalb hat der Bezirksvorstand einen Feldzugsplan ausgearbeitet, wonach die beiden Agitatoren Kollege Köhling (Döhlitz) und Kollege Stoff (Werden) operieren werden. An Stelle des ausgechiedenen Revisors Kollegen Köster (Hüdezwagen) wurde Kollege Bernhard Emets (Wormen) gewählt. An die Vorstandssitzung sollte sich programmgemäß eine öffentliche Textilarbeiterversammlung anschließen, welche aber leider nicht stattfinden konnte wegen des schlechten Wetters, hatten es doch die Mitglieder unserer Ortsgruppe nicht der Mühe wert befunden — von einigen Ausnahmen abgesehen — die Versammlung zu besuchen. Sogar unser Vorsitzender hatte sich aus ganz nichtigenden Gründen zurückgehalten, was hier an dieser Stelle ganz besonders hervorgehoben werden muß, weil derselbe seit seiner Amtsbauer schon des öfters die Monatsversammlungen geschwänzt hat, was unter Umständen doch nicht mehr zu entschuldigen ist. Gerade der Vorsitzende muß einer der ersten in der Versammlung sein, damit nicht die Mitglieder sagen können, der Vorsitzende kommt ja nicht in die Versammlungen, wozu sollen wir denn kommen!

Und nun, Ihr Kollegen von Wormen, legt endlich einmal Eure Anwesenheit bei Seite und beteiligt Euch vollzählig an den monatlichen Versammlungen, dann hat auch der Vorstand Luft und Freude an der Arbeit. Es ist nicht genug, daß Ihr Euch das Fachorgan ins Haus bringen laßt und die Beiträge bezahlt, zeigt auch dadurch, daß Ihr christliche Gewerkschaftler seid, durch rege Beteiligung an den Monatsversammlungen. Es ist doch gerade nicht zu

viel verlangt, einmal im Monat an der Versammlung teilzunehmen, denn es liegt doch in Euerem eigenen Interesse, daß Ihr durch Beteiligung der Versammlungen Euch Ausklärung und Belehrung verschafft, der Vorstand wird sein Möglichstes tun, damit ein Jeder davon befrachtet wird. Darum alle Mann an Bord an jedem ersten Samstag im Monat, abends 7/8 Uhr bei Herrn Martin, Parlamentstraße. Hossentlich genügt dieser Rippenstoß, um Versäumtes nachzuholen.

Beuel a. Rh. Vor zwei Monaten ist bekanntlich auch hier der christliche Textilarbeiterverband eingeführt worden; allerdings sind die Verhältnisse weder einfach noch besonders günstig, sodaß wir ganz klein anfangen müssen und nur allmählich vorwärts kommen können. Am 13. Oktober fand eine Besprechung einer Reihe (ca. 25) christlicher Kollegen zwecks Stellungnahme zur Gewerkschaftsfrage statt. Herr Kaplan Mengius, der sich für unsere Bewegung sehr interessiert, hielt uns dankenswerter Weise ein schönes Referat, daran schloß sich eine lebhafte Diskussion. Vielen Kollegen ist der Beitrag zu hoch; diese müssen aber bedenken, daß die Gewerkschaften ohne gute Kassen nichts leisten können. Ohne Opferfreudigkeit gibt es keine Erfolge. — Mehrere Kollegen traten dem Verbands bei, ebenso in einer zweiten, am 17. Okt. abgehaltenen Besprechung, wo allerdings die Beteiligung eine schwächere war. Für die nächste Zeit ist eine größere Versammlung geplant. Bei entsprechender Agitation und Klame seitens des Verbandes dürfte immerhin auf die Dauer eine gute Ortsgruppe zu Stande kommen.

Bocholt-Df. Unsere gut besuchte Mitgliederversammlung vom 11. d. M. nahm unter der Leitung des Kollegen Lensing einen sehr angenehmen Verlauf. Der erste Punkt der Tagesordnung: „Interne Ortsgruppenangelegenheiten“ wurde zu allgemeiner Zufriedenheit erledigt. Sodann berichtete der Vorsitzende über verschiedene Änderungen, die unser gemeinsamer Kohlenbezug erfahren hat. Des weiteren besprach derselbe den von unserem Verbands hier selbst eingeführten gemeinsamen Kartoffeleinkauf, betonend, daß unsere Mitglieder hierdurch, je nach Qualität, 50 Pfg. bis 1 Mk. pro Zentner billiger einkaufen als wie beim Händler. Es wurde mitgeteilt, daß verschiedene Unorganisierte versuchten, von uns Kartoffeln zu beziehen, doch war die Versammlung einstimmig der Ansicht, daß diejenigen, welche nicht mit Säen wollten, auch nicht mit ernten könnten. Kollege Schmitz berichtete sodann über die Schritte, welche eine von den Krankenkassenvorständen (Arbeitnehmer) gewählte Kommission bezüglich der Neuregelung der Verzeilverträge bisher unternommen hat. Zum Schluß teilte der Vorsitzende mit, daß wahrscheinlich am 28. November eine öffentliche Textilarbeiterversammlung stattfinden würde, ebenso am nämlichen Tage eine Arbeiterinnenversammlung, wozu eine auswärtige Referentin gewonnen sei. Nachdem die Kollegen noch ermahnt wurden, sich auf der nächsten Versammlung rechtzeitig einzufinden, damit pünktlich begonnen werden könne, wurde die Versammlung mit dem üblichen Grusse geschlossen.

Coesfeld. Wir erhalten folgende Zuschrift: „Gehefter Herr Rebatkul! In Nr. 42 Ihres geschätzten Blattes finden wir einen Artikel unter Coesfeld, in dem es heißt, der deutsche Textilarbeiterverband setze unter der Flagge des „Webervereins“. Da wir annehmen müssen, daß der Verein der Weber und Berufsangehörigen gemeint ist, da unter Namen Weberverein am Orte kein Verein existiert, so bitten wir, auf Grund des Preßgesetzes des § 11 um folgende Berichtigung: Der Verein besteht aus Mitgliedern beider Organisationen, sowohl des Deutschen, wie auch des christlichen Verbandes, und teiltweise aus unorganisierten Arbeitern. Der Verein besteht schon seit 11 Jahren, als man in Coesfeld noch keine Textilarbeiterverbände kannte, und hat sich bis auf den heutigen Tag hin niemals in irgend einer Weise gewerkschaftlich oder politisch betätigt. Es grüßt mit Hochachtung: Der Vorstand des Vereins der Weber und Berufsangehörigen. Friedrich Esser, Bernard Zimmer.“

Hierzu ist zu bemerken: Wir haben gar nicht behauptet, daß der ganze „Weberverein“ nur aus „Deutschen“ (i. e. Sozialdemokraten) bestünde, sondern daß die „Genossen“ unter der Flagge „Weberverein“ setzen, d. h. sich in diesem Verein zusammenschließen und veranlassen. Eine besondere Fittale haben die „Deutschen“ hier noch nicht. Der „Verein der Weber etc.“ macht in allem möglichen: nicht nur, daß er den „Sozial“ bereitwilligst eine möglichst bequeme Zustützstätte bietet, — na, die müssen ja auch wohnen — er macht auch in Vergnügen und verschiedenen anderen „Vereinsaufgaben“. Einer der Größen des Vereins erklärte: Wenn unser Ortsgruppenführer Rothhoff, der nebenbei Musiker ist, als Mitglied des „Coesfelder Musikvereins“ bei der vom „Weberverein“ veranstalteten Festsitzung mitwirkte, würde der Verein eine andere Kapelle nehmen. Diese Handlungsweise ist zwar nicht gewerkschaftlich, auch nicht politisch, noch weniger ist sie christlich, aber sie heißt eigentlich sanfter Terrorismus und ist echt „deutsch“!

Gynatten. Sonntag, den 11. Okt. hielt die Ortsgruppe Hergenrath eine Agitationsversammlung in Gynatten ab. Die hochw. Herren Pfarrer von Gynatten und Hausen beehrten dieselbe mit ihrem Besuche. Kollege Keul begrüßte die Erschienenen herzlich und gab folgende E.-D. bekannt: 1. Ziele und Bestreben der christlichen Gewerkschaft. 2. Zur Gewerbegerichtsfrage. Als Referenten waren die Kollegen M. Klittgen und E. Weber aus Eupen gewonnen. Zum ersten Punkt der E.-D. hielt Kollege Klittgen einen Vortrag über die Existenzberechtigung der christlichen Gewerkschaften, welcher in allen seinen Ausführungen Beifall fand und uns auch einen ansehnlichen Zuwachs von Kollegen zum Verbands brachte. Die für unsern Kreis sehr wichtige Gewerbegerichtsfrage wurde vom Kollegen E. Weber in sehr verständlicher Weise erörtert, welches auf ein gründliches Studium dieses Themas schließen ließ, und manches falsche Gerücht über diese Institution zu nichte machte. Möge das für unsere Gegend so nötige Gewerbegericht bald ins Leben treten. Mit der Aufforderung, (besonders an die Arbeiterinnen) tüchtig zur Ausbreitung des Verbandes mitzuwirken und dem Dank für das zahlreiche Erscheinen schloß Kollege Keul die schon verkaufte Versammlung.

Füssen. Soeben kommt uns die „Augsburger Volksstimme“ Nr. 186 in die Hände. Dieselbe berichtet über die am 13. Sept. abgehaltene öffentliche Textilarbeiterversammlung, von der wir hier schon berichteten. Wir wollen nicht eingehen auf das ganze Gesehe, sondern nur die großen Lügen etwas näher beleuchten. In dem Bericht heißt es, der Referent Nr. 1 (es ist damit unser Bezirksvorsitzender Striedel gemeint), erzählte seinen Zuhörern, daß der Vorstand des Bergarbeiterverbandes, Hue, von den Sozialdemokraten verlassen worden sei, als er im Buchhause saß (das ist eine christliche Lüge. D. R.), ein anderer Sozialdemokrat sei in Passau im Armenhause gestorben. Dieser Berichterstatter gegenüber erklärten wir, daß beide Sätze in erbärmlicher Weise verdrängt wurden, und den Anschein zu erwecken, es wäre bei der Füssener Versammlung in unehrlicher Weise gegen die „freien“ Gewerkschaften vorgegangen worden. Unser Referent erklärte: Man könne die „freien“ Gewerkschaften mit der ganzen Sozialdemokratie nicht ernst nehmen, wenn sie behaupten, dem Arbeiter zu helfen, und führte hierfür folgende Beweise an: In Passau habe sich der Seidenweber Thoma in der Donau ertränkt; Ursache war schlechtes Geschäft und traurige Lage. Das berichteten sozialdemokratische Blätter mit der Bemerkung, der Betreffende sei einer der ältesten Genossen, der stets unerschrocken für die Sozialdemokratie gearbeitet habe. Referent meinte nun, es wäre dann auch Pflicht der Sozialdemokratie gewesen, dem Manne Beizustehen, was aber, wie es scheint, nicht der Fall war. Der zweite Fall, der von dem Referenten angeführt wurde, betraf den Bergarbeiter Sünninghaus in Dortmund, der sogar für die Sozialdemokratie ins Gefängnis ging. Die sozialdemokratische „Dortm. Arb.-Ztg.“ schrieb: „Er, der so manchem gelostet, er, der für unsere gerechte Sache gelitten, wurde auf Gemeindelose beerdigt.“ Otto Hue vom Bergarbeiterverband, meinte der Redner,

habe somit dem Mann nicht einmal ein anständiges Begräbnis zu verschaffen gewußt. Es werde also bei so viel gekümmte Überberück-sichtigung nicht einmal an den ersten Handlangern geist. Wir möchten die „Volksztg.“ fragen, ob sie jetzt noch behauptet, es seien Lügen geiprochen worden? Die Ausführungen der „Volksztg.“ über das Mejerat des Herrn Redner-München sind ebenfalls teils lächerlich, teils unwahr. Wahr hingegen ist, daß Herr Redner lauter Neußerungen von Fachblättern der „freien“ Gewerkschaften zu seinem Mejerat verwendete. In dem Bericht heißt es: Aus diesen Blättern las er die Verbrechen dieser Organisationen vor. Der Referent dagegen erklärte, es sei unmöglich, sich den „freien“ Gewerkschaften anzuschließen, weil dieselben die Beiträge der Arbeiter nicht für diese verwenden, sondern der Parteikasse Tausende hiervon zuschieben; ferner wies er darauf hin, wie die freien Gewerkschaften die Arbeiter in Streiks drängen und so oft Unglück und Elend über sie bringen. Wir möchten gleich fragen: War es bei der Firma Lang in Mannheim nicht so? In ähnlicher Weise ist der Berichterstatter auch mit den Ausführungen des H. Herrn Wikars Wagner-Füssen umgegangen. Kurz, der Bericht der „Volksztg.“ zeigt, daß nicht auf Seite der Christlichen, sondern auf Seite der „Volksztg.“ „gehoberrtente christliche Arbeiter an der Nase herumgeführt werden“.

M.-Stadbach-Waldhauserhöhe. Samstag, den 17. Okt., abends 8 1/2 Uhr tagte im Saale unseres Ehrenmitgliedbes Z. Nebach die Mitgliederversammlung der hiesigen Ortsgruppe. Der Vorsitzende, Kollege Schiffer eröffnete und leitete dieselbe. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Versammlung erhielt zu Punkt 1 der Tagesordnung unser Kassierer das Wort zur Bekanntgabe des dritten Quartalsberichts. Im Anschluß hieran erklärten die Revisoren, Kasse und Bücher in bester Ordnung befunden zu haben, worauf dem Kassierer Entlastung erteilt wurde. Zu Punkt 11 der Tagesordnung referierte unser Kassierer in klarer, deutlicher Weise über die Tätigkeit und Notwendigkeit der Gewerbe-gerichte. Die Anerkennung der Gleichberechtigung von Arbeiter und Arbeitgeber soll für die christlichen Arbeiter ein Ansporn sein, sich mehr als sonst an den betreffenden Gewerbe-gerichten zu beteiligen; Redner betrachtete es als eine Ehrenpflicht aller christlich-gesinnten Arbeiter, dieser Aufforderung nachzukommen und nicht hinter den Mitgliedern der „freien“ Gewerkschaften zurück-zubleiben, da diese doch befreit seien, die christlichen Arbeiter immer mehr oder weniger von diesen Ehrenämtern auszuschließen. An der nunmehr folgenden Diskussion beteiligten sich mehrere Mitglieder. Es wurden für die nächsten Versammlungen Ergänzungsreferate in Aussicht gestellt und hofft der Vorstand, so das Interesse der Mitglieder an den Versammlungen lebendig zu gestalten, da sich doch wohl nur wenige diese interessanten und belehrenden Vorträge entgehen lassen werden. Die neuangekaffte Bibliothek, welche 20 Bände zählt, wurde nach Durchberatung und Genehmigung der seitens des Kassierers entworfenen Statuten der Benutzung durch die Mitglieder übergeben. Da unser Vorsitzender aus der Ortsgruppe verzo-gen ist, wurde Kollege Matton zum Vorsitzenden und als Bibliothekar gewählt. Sodann wurden die Kollegen Ferser und Vennark als Kommissionsmitglieder gewählt. Nachdem unser scheidender Vorsitzender in warmen Worten für das ihm gesendete Vertrauen dankte, bat er dringend, doch festzuhalten an der Gewerkschaft, für dieselbe zu agitieren und die Versammlungen pünktlich zu besuchen. Seitens der Versammlung wurde dem Scheidenden ein glänzendes Vertrauensvotum ausgesprochen.

NB. Die Bibliothek befindet sich in der Wohnung des Vorsitzenden Kollegen Matton, Waldhauserhöhe 51. Die Bücherausgabe findet jeden ersten, dritten und fünften Sonntag im Monat, morgens von 11—1 Uhr an vorbezeichneten Stelle statt.

Gronau. Auch hier war auf Wunsch mehrerer Kollegen vor einiger Zeit eine Ortsgruppe gegründet worden. Mit Angst und Bangen hatte sich eine kleinere Zahl aufnehmen lassen. Wir sagen, mit Angst und Bangen, denn die hiesigen Fabrikanten sind auf den Verband schlecht zu sprechen, befürchten dieselben doch, daß dann das „patriarchalische“ Verhältnis in die Brüche geht. Es hatten also die Arbeiter alle Ursache, ängstlich zu sein, trotz § 152 der Gewerbe-ordnung, welcher dem gewerblichen Arbeiter eigentlich erlaubt, sich in Berufsverbänden zusammen zu schließen. (O, diese Freiheit auf dem Papier!) Um allen Vorurteilen gerecht zu werden, waren die Ortsgruppe und auch die Mitglieder bei der Besörbe angebetet. Was aber die Fabrikanten den Arbeitern nicht erlauben wollen, nämlich die Vereinigung, dieses Recht nahmen die Fabrikanten für sich in Anspruch und vereinigten sich, um ihre Lage zu verbessern, parson, um den Beschluß zu fassen: **Keiner Arbeiter mehr zu beschäftigen, der Mitglied unseres Verbandes ist.** Diese sollten alle entlassen und frohlos gemacht werden, je falls im Interesse des sozialen Friedens. Dieser Beschluß war denn auch unsern Mitgliedern zu Ohren gekommen, und für diese lag nun die Frage nahe: was nun? Sollen wir uns auf die Straße werfen lassen bei den tausenden Unorganisierten und so unsern Mitbürgern mal zeigen lassen, wie in Gronau solche Arbeiter behandelt werden, die sich nicht zu schämen kommen lassen, als daß sie das in den Augen der Fabrikanten so verhasste Koalitionsrecht auch für sich in Anspruch nahmen, daselbe Recht, welches so viele Kollegen anderwärts schon lange, ohne Schwierigkeiten zu begegnen beanspruchten, und o Gerechtigkeit, welches auch die Fabrikanten von Gronau für sich beanspruchten? Oder sollen wir dem Verbands den Rücken kehren, der doch auch für uns da ist?

In Anbetracht der Lage hier entschied man sich für das letztere und meldete die Ortsgruppe und die Mitglieder bei der Behörde ab. So ist denn hier der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands wieder zu Grabe getragen, weil es den „Herren“ so beliebt.

Ob diese nicht einsehen wollen und können, daß man durch derartige Handlungen nichts anderes als Unzufriedenheit sät? Die Herren mögen wohl theoretisch Gegner der Sozialdemokratie sein. Praktisch wird aber dadurch derselben vorgebebet, und täuschen wir uns nicht, auch in Gronau gibt es Anhänger derselben. Jedenfalls ist in dieser Angelegenheit doch nicht das letzte Wort geschrieben. Wir werden eine derartige Handlungsweise so viel wie möglich veröffentlichen, um zu zeigen, wie unhaltbar die Zustände in betreff der Organisation in Westfalen sind, wie schwierig es insbesondere hier ist, die Arbeiter für die christliche Organisation zu gewinnen. Wie aber auch mit allen Kräften darnach gestrebt werden muß, das Koalitionsrecht unter einen sicheren Schutz zu stellen. So lange man Arbeiter maßregeln kann, weil sie sich organisieren, so lange werden wir mit dieser Schwierigkeit hier in Westfalen zu rechnen haben. Darum: freie Bahn für die Berufsverbände!

Güterlosh. In unserer öffentlichen Versammlung vom 14. Okt., die sehr zahlreich besucht war, sprach Kollege Köhling-Döhlitz in 1 1/2stündigem Vortrag über „die Geschichte und Ziele der deutschen Gewerkschaften“. Einsehend mit dem Jahre 1868, führte er uns die Entstehung der verschiedenen Gewerkschaften in Deutschland vor Augen und zwar: a) der von Schmeier'schen Gewerkschaften (Lassalleaner), b) der Firsch-Dunker'schen Gewerkschaften, c) der Internationalen Gewerkschaften (Marxisten), d) der lokalen Fachvereine. Dann zu den christlichen Gewerkschaften übergehend, erklärte er es als die Pflicht der christlich gesinnten Arbeiter, bei den Konfessionen, sich gewerkschaftlich zu organisieren in den christlichen Gewerkschaften. Auch die zahlreich anwesenden Arbeiterinnen folgten den Ausführungen des Redners mit gespannter Aufmerksamkeit. In Anbetracht dessen, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen anderen morgens wieder zeitig zur Fabrik mußten, wurde die Redezeit für die Diskussionsredner auf eine Viertelstunde festgesetzt, wogegen Herr Köhling-Wormen, dem es nach einer Dauerrede gelüftete, wiederholt protestierte. Herr Köhling brachte wieder seine bekannte Forderung vor von der Unhaltbarkeit der „herrschenden Gesellschaft“ und der allgemeinen Gleichberechtigung, welche die Sozialdemokratie erstrebe.

Nun erhielt das Wort Kollege Hild vom christlichen Metallarbeiterverband. Er schloß sich den Ausführungen des Referenten voll und ganz an. Selbst die bei ihm sitzenden Mitglieder der „freien“ Gewerkschaften hätten ihm gesagt, daß unser Referent eine sehr schöne Rede gehalten habe.

Als weiterer Diskussionsredner meldete sich einer der ziemlich zahlreich erschienenen Herren Werkmeister, um das Bedürfnis des Verbandes für Gütersloh zu verneinen. Der Herr zählte eine Reihe Wohl-fahrtsanrichtungen auf, welche die Gütersloher Fabrikanten für ihre Arbeiter getroffen hätten. Wenn sich die Arbeiter aber organisieren, dann würden die Herren Fabrikanten nicht mehr geben, als sie geben müßten. Treffend wurde dem Herren seitens unseres Referenten geantwortet, daß, wenn wirklich solche ideale Zustände in Gütersloh herrschten, man die Einführung des christlichen Verbandes nur mit Freuden begrüßen könnte, denn es falle dem Verbands gar nicht ein, wirklich gute Verhältnisse zu haben. In diesem Falle erfordere es aber die Bruderliebe der Gütersloher Arbeiter, sich dem Verbands anzuschließen, damit ihre ärmeren Arbeitskollegen in

